

# Das Einfamilienhaus E.H.-B. in Kilchberg bei Zürich: Architekten H. Escher und R. Weilenmann, Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **68 (1950)**

Heft 47

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-58119>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Repräsentation. Auch ist eine grosse zusammengefasste Spielfläche von einem einzigen Lehrer nicht zu kontrollieren. Kleine und grosse Gartenräume in guter Beziehung untereinander ergeben auch architektonisch interessante Akzente.

Obwohl in den letzten Jahren im Schulbau eine gewisse Uniformierung Platz gegriffen hat, ist doch auch ein Fortschritt zu verzeichnen. So ist man allgemein von zu grossen Baukörpern abgekommen, um Lösungen Platz zu machen, die eine Differenzierung nach Altersstufen betrieblich ermöglichen und architektonisch zum Ausdruck bringen. Mit andern Worten: nicht ein einziger, grosser Baublock und eine grosse Spielfläche dazu, sondern mehrere kleine und grosse Trakte, mit entsprechenden Plätzen.

Arch. J. Padrutt, Zürich

## Das Einfamilienhaus E. H.-B. in Kilchberg bei Zürich

DK 728.37

Architekten H. ESCHER und R. WEILENMANN, Zürich

Das Einfamilienhaus bereitet in der Planung von Ortschaften etliche Schwierigkeiten. Die Blüten des übertriebenen Individualismus äussern sich darin, dass jedes Haus anders ins Gelände gesetzt werden muss als das Nachbargebäude und jedes Dach anders gestaltet und anders gerichtet sein muss als die bereits bestehenden, dass Farbe und Materialien gegenüber der Nachbarschaft abstechen müssen. So ist ein jedes an sich noch so bescheidene Haus von weitem schon als Sonderfall zu erkennen, obwohl Grundriss und Raumeinteilung dem üblichen Schema entstammen.

Das heute abgebildete Gebäude, das an einem ziemlich steil nach Osten abfallenden Hang liegt, verfolgt die umgekehrte Tendenz. Nach aussen tritt es ohne überflüssige Verzierungen und ohne besonderen Aufwand in Erscheinung; es wirkt mit dem einfachen, ruhigen Dach und dem sauberen Baukörper äusserst sympathisch. Im Innern aber weicht es weit vom Konventionellen ab. Es wurde längs zum Hang gestellt in der Absicht, die turmartige Wirkung zu vermeiden, die sonst an kleinen Gebäuden von der Talseite aus zu beobachten ist. Aus Gründen der Sparsamkeit galt es, die Räume im Untergeschoss für Wohnzwecke auszunutzen. Dies hatte zur Folge, dass das Gebäude ohne den Bau vieler teurer Stützmauern gut im Gelände eingebettet liegt. Auf einfachste und billigste Weise konnten an seiner Südseite zwei getrennte, ebene Sitz- und Spielplätze erstellt werden, die den beiden Wohngeschossen zugeordnet sind und die Verbindung mit dem Garten sicherstellen. Diese einfache und überzeugende Lösung der Parallelstellung zum Hang ermöglichte es aber auch, unter Berücksichtigung einer zukünftigen Bebauung eine städtebauliche Gruppe zu bilden, die eine in sich geschlossene Wirkung haben wird und trotz den vielleicht auseinanderfallenden Einzelformen eine gewisse Einheitlichkeit zeigt. Ein wenn auch bescheidenes, so doch erfreuliches Beispiel für eine Planung im Kleinen.

Die Lage am Osthang mit der schönen Aussicht nach Südosten und der günstigsten Besonnung nach Südwesten veranlasste die Architekten, den Hauptwohnraum quer durch das ganze Gebäude an die Südseite zu legen. So kommt dieser Raum in den Genuss aller sich aus der Situation ergebenden Vorteile. Die niedere Fensterbrüstung der breiten Aussichtsfenster lässt die Aussicht mit dem wichtigen Tiefblick frei, das grosse Blumenfenster nach Westen gewährt der begehrten Nachmittagssonne Eintritt in den geräumigen, durch die freie Gruppierung der Möbel unterteilten Aufenthaltsraum. Die Organisation des Hauses entstand aus den Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten einer Familie mit



Bild 5. Talseite mit Zugang von der Schwandenstrasse



Bild 6. Ansicht von Südwesten, mit Zürichsee



Bild 7. Bergseite mit ebener Gartenfläche

Kindern ohne Dienstboten. Die Haupträume sind auf dem Erdgeschoss angeordnet, möglichst viel durch Türen und Verglasungen zusammengehängt, ja, sogar mit dem Untergeschoss durch eine offene Treppe optisch verbunden, um das Haus weiträumig erscheinen zu lassen. Esshalle und Küche bilden in der Mitte des Gebäudes eine gut organisierte Gruppe, die besonders praktisch und rationell gestaltet wurde, um der Hausfrau das Haushalten ohne Hilfe zu erleichtern. Die im Schlafteil angeordneten Zimmer der Eltern, die nicht nur Schlaf- sondern gleichzeitig Arbeitszimmer sind, bilden mit dem Bad zusammen eine weitere Gruppe. Im Untergeschoss sind die Schlafzimmer der Kinder und das Gästezimmer nach der Talseite hin angeordnet, während die Kellerräume an der Bergseite liegen.

Konstruktionen: Aussen- und Innenwände sind in üblicher Weise verputzte Backsteinkonstruktionen. Das Dach ist mit Doppelfalzziegeln gedeckt. Aus Sparsamkeitsgründen kam (ausser direkt über der Erde bzw. dem Hohlraum) Holzgebälk mit tannenen Riemenböden zur Verwendung, im Wohnzimmer und in der Esshalle mit Spannteppichen bespannt, in der Küche mit Linol bedeckt. Das Holzgebälk blieb über dem Untergeschoss sichtbar, über den Erdgeschossräumen wurde eine Fastäferdecke angebracht.

Bauzeit: August 1948 bis April 1949.

Baukosten: Haus ohne Umgebung (einschl. Architektenhonorar und Bauführung) rd. . 64 000 Fr. Umgebung, Anschlüsse, Leitungen rd. 6 200 Fr. Rauminhalt 585 m<sup>3</sup>.

## Die Kraftwerk- und Schiffsanagen Donzère-Mondragon an der Rhone

DK 621.311.21(44)

Der Besucher dieses gegenwärtig ausgedehntesten Wasserkraftwerkbaues in Westeuropa findet sich in den weit auseinanderliegenden Baustellen nur zurecht, wenn er sich vor seiner Reise die Disposition der Anlagen gründlich einprägt oder seinen Standort ständig auf einem Uebersichtsplänchen kontrolliert. Die Arbeitsplätze verteilen sich in dem flachen, unübersichtlichen Gelände über ein Gebiet von mehr als 30 km Längenausdehnung. Wenn man dabei bedenkt, dass abgesehen von der Umleitung der Rhoneschiffahrt, hier ein Kraftwerk für einen Wasserdurchfluss von 1530 m<sup>3</sup>/s und mit einer installierten Leistung von 300 000 kW erstehen soll, so ist verständlich, dass im Rahmen dieses Aufsatzes nur eine Uebersicht über die umfangreichen Bauwerke gegeben werden kann. An diese Darstellung anschliessend soll später auf Neuerungen und interessante Einzelheiten verschiedener Bauobjekte näher eingetreten werden. Als deren wichtigste sind zu unterscheiden (Bild 1): das Stauwehr in der Rhone (Barrage de retenue), die Einlaufbauwerke (Barrages de garde)

bei Donzère, der Oberwasserkanal, das Maschinenhaus und die Schiffsahrtsschleuse (Usine - Déchargeur - Ecluse) oberhalb Bollène, der Unterwasserkanal und schliesslich zahlreiche Eisenbahn- und Strassenbrücken über den Ober- und den Unterwasserkanal.

Das Rhone-Stauwehr (Bild 4) weist fünf Oeffnungen mit einer lichten Weite von 31,5 m und einem bei allfälliger Stausenkung im Notfall für die Schiffsahrt erforderlichen Durchlass von 45 m auf. Ohne Beeinflussung der normalen Stauzielhöhe kann ein Hochwasser von 12 000 m<sup>3</sup>/s abgeführt werden, was einem spezifischen Durchfluss von 60 bzw. 75 m<sup>3</sup>/s und m Oeffnungsweite entspricht, je nachdem die Schiffsahrtsoeffnung dabei freigegeben wird oder nicht. Die normale Stauhöhe über der Wehrschwelle beträgt 8,5 m. Es kommen Segmentschützen mit aufgesetzten Klappen, je im Gewicht von 250 t zur Verwendung. Die Schütze der 45 m-Oeffnung wiegt 400 t und erhält keine Klappe. Der im Querschnitt nach Bild 4 charakterisierte Wehrkörper wird

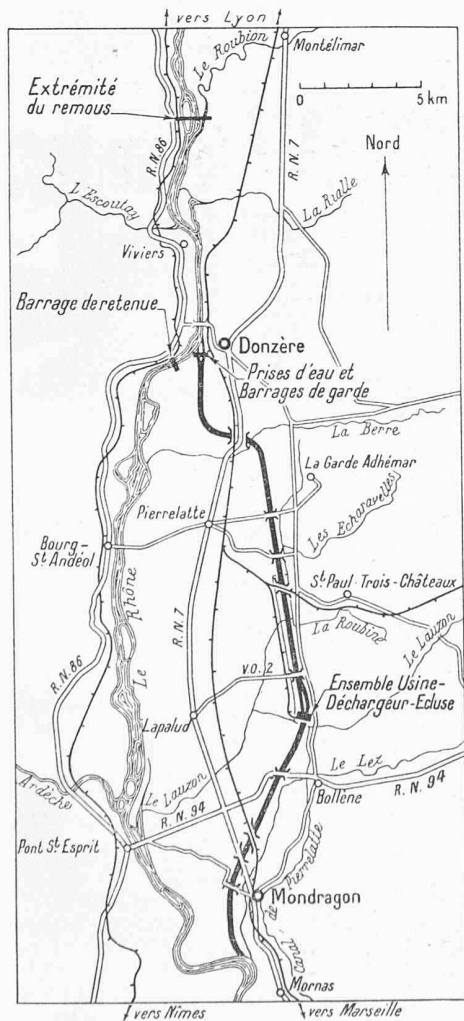


Bild 1. Uebersichtsplan 1 : 30000

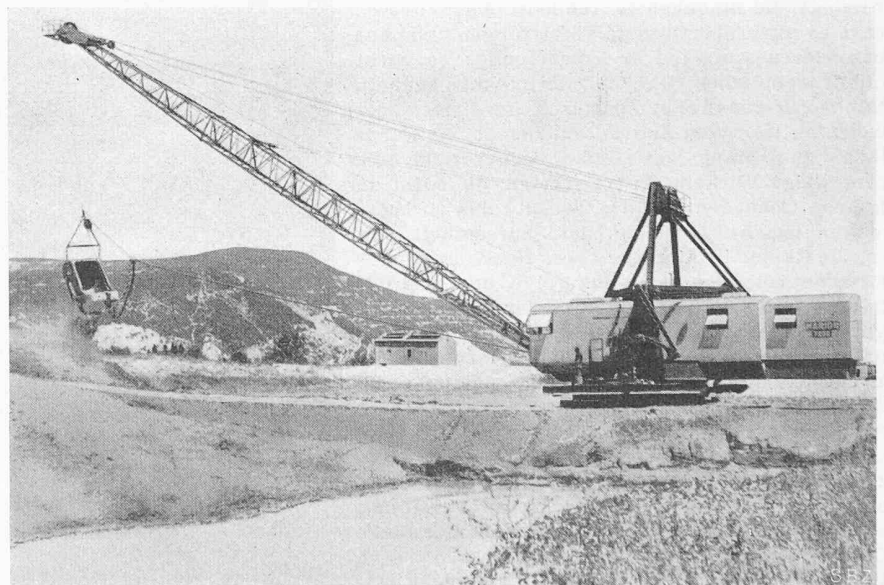


Bild 2. Eimerseilbagger «Marion 7200» am Oberwasserkanal

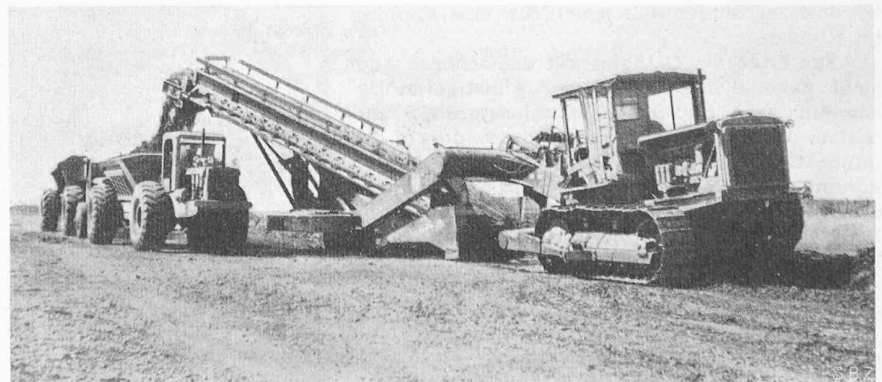


Bild 3. Erdbewegung am O.W.-Kanal mit amerikanischer Lademaschine



Einfamilienhaus in Kilchberg bei Zürich  
Architekten ESCHER & WEILENMANN, Zürich

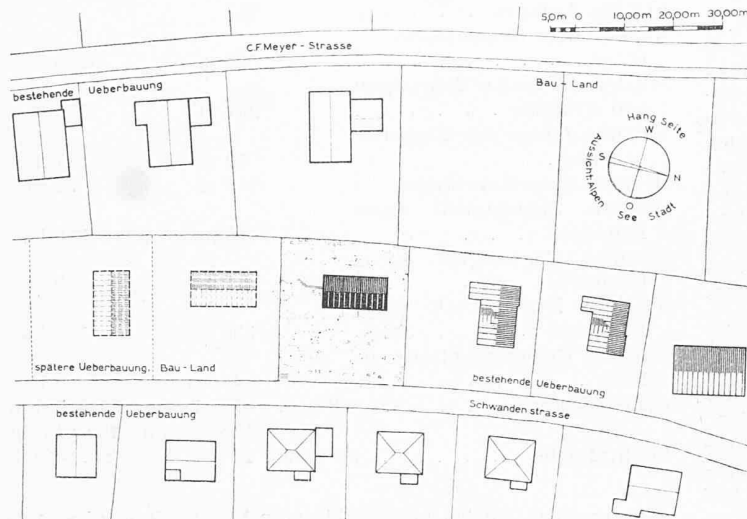


Bild 1. Lageplan der Umgebung, 1 : 1500

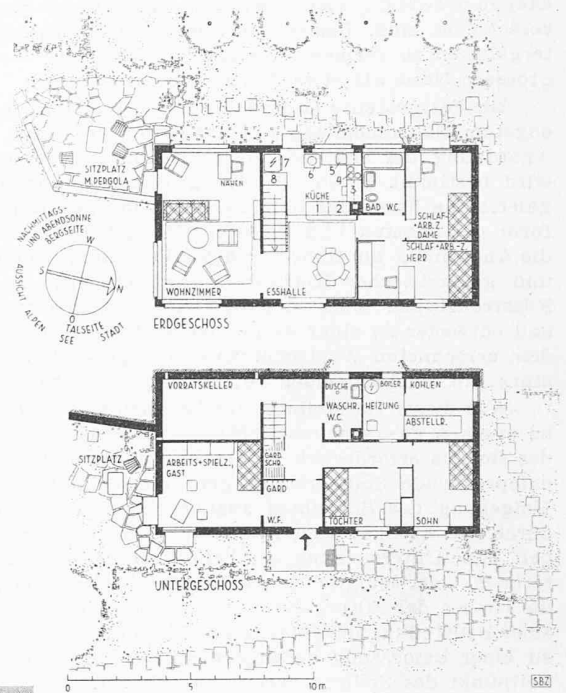


Bild 2. Grundrisse 1 : 300. Legende für Küche:  
1 Geschirrschrank, Durchreiche, 2 Besteckschrank, 3 Rüsten, 4 Kochen, 5 Spülen, 6 Wäsche- und Geschirrautomat, 7 Kühlschrank, 8 Reinigen, Bügeln

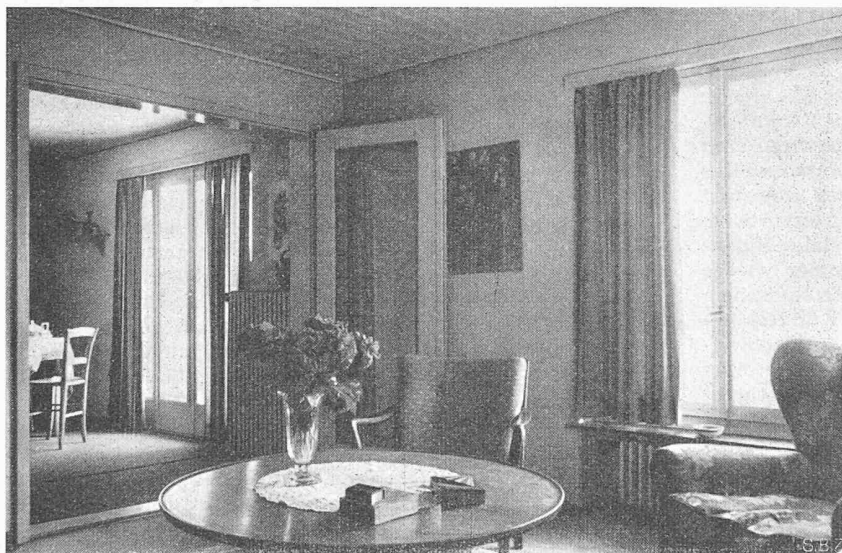


Bild 3. Blick vom Wohnzimmer in die Esshalle.  
Esshalle: Boden Cocosteppich gespannt, dunkelrot; Wände abgeriebener Verputz, hellgrau gestrichen; Vorhänge grau und rot breit gestreift  
Wohnzimmer: Boden Spannteppich grau, Wände abgeriebener Verputz hellbläulich-rötlich gestrichen; Decke Fastäfer weiss gestrichen, Vorhänge blaugrau

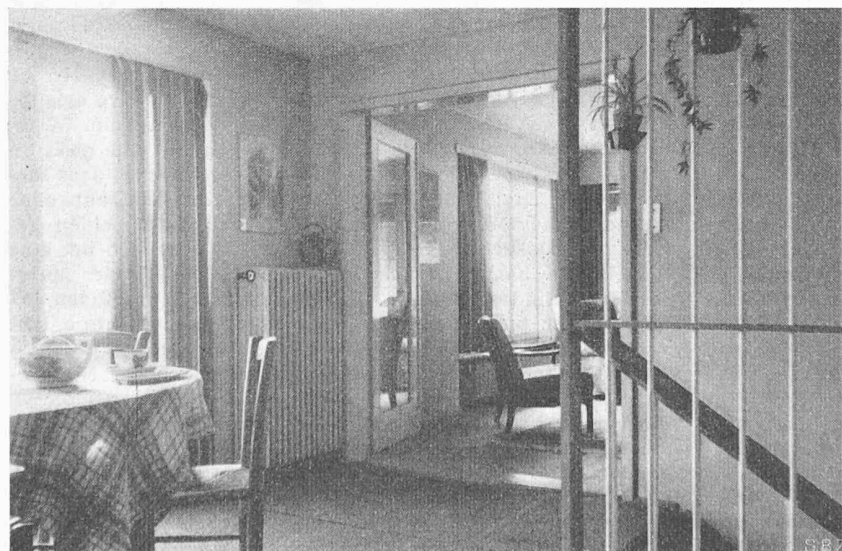


Bild 4. Esshalle, Blick ins Wohnzimmer, rechts hinter dem Stabgitter die Treppe vom Eingang im Untergeschoss

dung zur Turnhalle. Belüftete und belichtete WC-Vorplätze, wie es zur Reinhaltung gehört, findet man keine. Die Gänge mit nur 2,20 m Breite sind für einen derart grossen Klassentrakt zu schmal (Entleerung). Auf diese Art und Weise lässt sich gut Kubikmeter schinden. Im weiteren kritisieren Sie in Entwürfen der letzten Jahre Uhren und Türmchen — was sehe ich aber im Entwurf Jauch an Mätzchen, so in der Gegend um den Singsaal herum, z. B. Windfännli und Fallrohrverzierungen? Ich schätze Jauch in persönlicher wie in fachlicher Hinsicht sehr, seine gediegenen Entwürfe und Ausführungen haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Umso weniger verstehe ich seinen Entwurf für Sursee, samt Hermann Baur, einen der Hauptpreisrichter und Erbauer des sehr schönen Bruderholzschulhauses. Ich kann mir diese Lösung nur dahin erklären, dass Jauch unter dem Druck der heutigen hohen Baupreise alle Mittel ansetzte, um für eine kleine Stadt ein Schulhaus mit tragbaren Kosten erstellen zu können. Aber diesen Kompromiss als Ideallösung hinstellen zu wollen, finde ich direkt gefährlich, wenn man weiss, dass heute noch viele Behörden eher für eine hohe Kiste, als für eine aufgelockerte, den pädagogischen Anforderungen eher entsprechende Gruppierung zu haben sind. Eine Anspielung auf die beiden gegenwärtig laufenden Schulhauswettbewerbe in Bern finde ich für die Teilnehmer direkt hemmend.

Die Lösung von Wurster & Huggel im Wettbewerb Münchenstein (SBZ 1950, Nr. 42, S. 580\*) finde ich, wenn auch zu stark aufgelöst, ausserordentlich mutig. Gerade die Aufteilung der Freiflächen in wohlproportionierte, praktisch benützbare Garten- und Spielräume ist das, was heute im modernen Schulbau direkt gefordert werden muss. Es gibt ja nichts Ohnmächtigeres als eine riesige, zusammengefasste Freifläche nach dem Rezept der dreissiger Jahre. Die Flächen sind da, um benützt zu werden, nicht zur